

(in einem Berliner Stadtplan wühlt der Prediger rum, am besten noch im Kirchenschiff).

Wie komme ich denn jetzt nach Lichtenhagen – hier lang – dann hier hin..... Oh nein ist das kompliziert, das geht doch nicht..... Dass es in Berlin auch keine klaren Wege gibt. Immer das gleiche. Dieser Moloch. Hier würde ich mich wohl nie zurechtfinden, wenn ich hier wohnen müsste. Welche Entfernungen, welche Strecken.

(faltet die Karte wieder zusammen.)

Überhaupt, liebe Schwestern und Brüder,

lange Wege, schwierige Wege, das ist nicht nur bei manchen Touren auf dem Kirchentag in Berlin von A nach B (von Lichtenberg zum Zoo oder zum Reichstag) so gewesen oder jetzt gerade, wenn Sie vielleicht den Urlaub planen. Wege, das ist auch das Thema des Markus Evangeliums. Wie kein anderer Evangelist hat er das ziemlich genau durchgestylt. Für ihn sind weite Wegstrecken sowohl von der Hauptfigur, also Jesus von Nazareth, als auch für alle Nachfolger damals und auch heute ganz wichtig. Sie sind im wahrsten Sinne des Wortes notwendig, die „Not – wendend“. Der Weg ist wichtig, um die Not abzuwenden. Und zwar die Not, die unser Leben manches Mal so schwer macht. Der Weg muß gegangen werden, um Jesus zu erkennen, um ihn zu finden, um an ihn glauben zu können, um das Evangelium zu finden. Das Ziel in dem Bericht des Markus ist das Kreuz und die Auferstehung. Daran können wir uns heute noch halten. Beide sind so etwas Ähnliches wie die Koordinatenpunkte auf die ein Weg zuläuft. Und der ist im Markusevangelium eben fast genauso wichtig wie Kreuz und Auferstehung.

(Karte wieder in die Hand nehmen)

Finde ich eigentlich ganz angenehm, dass Markus den Weg

als drittes Bild benutzt. Unsere Wege sind ja manches Mal etwas wirr und chaotisch, dabei können die vom Evangelisten gezeichneten vielleicht ganz hilfreich sein für unser Leben.

Vor allem, weil Markus auch erzählt von den vielen Sackgassen, Einbahnstrassen, Querstrassen und Nebenwegen in unserem Leben.

Beispiel gefällig:

Die Sackgasse in die der junge Mann gerät, der unbedingt Jesus folgen will und dieser ihn auffordert, alles - was er hat - wegzugeben, dann könne er mit. Das kenne ich auch aus meinem Leben: ich will unbedingt was Neues anfangen, aber das Alte kann und will ich auch noch nicht so ganz loslassen. Ich komme nicht richtig los, aber ich will auch nicht so richtig weg.

Oder die Einbahnstraße, in der sich die Pharisäer befinden. Die doch eigentlich nur das Beste anstreben (nur Gott nahe sein wollen), aber in diesem Streben den Weg, die Art und Weise vollkommen aus dem Blick verlieren. Auch das ist mir manches Mal nicht unbekannt.

Oder der Nebenweg, auf dem sich Petrus befindet, der sich seinem Chef mit Haut und Haaren verschrieben hat, doch dann, als es darauf ankommt, nicht zu ihm steht und ihn sogar verrät. Dennoch gilt er als das Paradebeispiel für einen typischen Nachfolger. Das ist so, wenn die Augen mehr wollen, als der Magen fassen kann.

Wichtig ist dabei, dass das was wir auf diesen unterschiedlichen Wegarten sehen, oft gar nicht übereinstimmt mit dem, was eigentlich dahinter steckt. Der Weg geht so viele Verirrungen, so dass die Koordinatenpunkte Kreuz und Auferstehung am Ende des Weges immer wieder aus dem Blick geraten.

(Karte wieder zur Hand nehmen)

Aber – wie schon gesagt - das kennen wir ja zur Genüge. Wir planen und organisieren unser Leben, strukturieren die Tage durch und dann ist alles am Ende ganz anders. Es passieren unerwartete Dinge, die uns zu einem anderen Punkt führen.

Der Weg Jesu beginnt im Markusevangelium nicht mit der Krippe und nicht mit den ganzen anderen Beigaben, die wir aus der Weihnachtsgeschichte kennen, sondern der Weg beginnt mitten in der Wüste. Dort wird Jesus getauft und er beginnt das Evangelium zu predigen: „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium.“

Keine Spekulation, wann das Reich Gottes denn kommen könnte, keine großen Überlegungen, sondern klar und deutlich: Jetzt. Jetzt bin ich da! Auf geht's!

Die ersten Jünger schließen sich an. Es ist die Zeit in Galiläa. Markus erzählt in Wundern, Streitgesprächen und Gleichnissen, wie sich die Anhängerschar immer mehr vergrößert. Für damalige Zeit sogar unwahrscheinlich groß. Die Speisung der 5000 und der 4000 erzählt davon, wie die Menge fast nicht mehr ernährt werden kann.

Und doch gibt es ein ganz anderes Problem. Der scheinbar nicht mehr aufzuhaltende Aufstieg Jesu wird begleitet von dem gleichzeitig konstanten Weigern sich öffentlich zu „outen“. Immer wieder hören wir nach Heilungen den Satz: und er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte. Mit solchen Sätzen hilft Markus uns, die wir Jesus nicht mehr „Auge in Auge“ gesehen haben / nicht mehr sehen werden. Es geht gar nicht so sehr um Fakten, ruft er uns zu. Letztlich: vertraut auf das Unsichtbare, um das geht es. Alles was jetzt passiert, kann man eigentlich nur verstehen, wenn man weiß,

dass Jesus auferstanden ist, dass der Tod ihn nicht festgehalten hat.

Nach Galiläa kommt dann der Weg nach Jerusalem.

(Karte wieder zur Hand nehmen)

Der Weg scheint klar zu sein. Jerusalem, der Ort der Macht ist das Ziel. Die Römer haben hier das Sagen. Der Tempel bestimmt das Bild. Das ist das Ziel des Weges. Man kann sich vorstellen, wie die AnhängerInnen dem Ziel entgegenfieberten: Jetzt nehmen wir die Macht. Markus erzählt diesen Weg durch das Evangelium mit einem genialen Trick. Je näher es dem Ende zugeht, desto mehr scheint die Zeit zu stehen, während diese vorher wie im Flug verflog, schleicht sie jetzt dahin. Alles wird immer genauer beschrieben. Wie in Zeitlupe geht es auf das Ende zu. Das Leben verfliegt, ist in hohem Tempo durchgehechelt, aber die schwere Zeit des Abschieds scheidet schier endlos zu sein. Die Minuten vergehen quälend langsam. Jede/r, der das schon einmal erlebt hat, weiß wie schwer das ist und wie drückend die Zeit sein kann. Dann ist der Abschied da. Jesus stirbt am Kreuz und alle seine Freunde scheinen ihn verlassen zu haben. Die Frauen sind es, die am Kreuz ausharren. Und auch am dritten Tag des Todes sind sie die ersten am Grab.

Noch einmal spielt der Evangelist sein Lieblingskarte aus, die da heißt: Vertraue nicht dem Augenschein!!

Es geht gar nicht so sehr um die Fakten.

Aber wer kann das im Augenblick der Trauer bemerken.

Selbst die so mutigen Frauen haben keinen Blick, kein Gespür dafür. Sie sind hier ganz auf die Vergangenheit fixiert. Sie wollen den toten Jesus festhalten („einbalsamieren“) und merken nicht, wie mit der Morgensonne schon das Zeichen des Neuen aufleuchtet. So erzählt Markus diese Geschichte

von Anfang an auf zwei Ebenen:
der Ebene der Frauen in ihrer Fixierung auf den toten Jesus,
und der anderen Ebene, auf der Gott selbst schon Zeichen
des „Neuen“, des „Lebendigen“ aufleuchten lässt, auch wenn
die Frauen sie (noch) schwer wahrnehmen können.

Für sie ist alles nur traurig.

(Karte wieder zur Hand nehmen)

Der Weg führt ins Nichts. Der Stein, der vor dem Grab liegt,
drückt sie nieder. Er begräbt alles unter sich, er drückt sie
nieder, er lässt keine „Offenheit“ zu. Die Frauen selbst sind
wie „verschlossene Gräber“. Sie finden die aufgehende
Sonne in ihrem Leben nicht, auch als das Grab längst offen
steht.

Und so endet das Evangelium. PUNKT.

Das mutet Markus uns zu.und doch das weiß er und das
wissen und glauben wir:

Jesus von Nazaret ist nicht im Tod geblieben, sondern er ist
mitten unter seinen Jüngerinnen und Jüngern lebendig. Wir
können ihn erleben im (Mit-)Gehen seines Weges zu den
Menschen, im Hören auf sein Wort, in der Erfahrung seines
Handelns, wie es Markus am Beginn seines Evangeliums
erzählt hat. Das heißt dann aber für die Leserinnen und Leser
/ HörerInnen seines Evangeliums: noch einmal ganz von vorn
anfangen mit dem Lesen, sich im Wissen auf den gesamten
Weg Jesu neu auf seinen Weg einlassen.

Wer aufs „leere Grab“ starrt, erfährt nur, wo Jesus *nicht ist*.
Wer ihm begegnen will, muss sich auf den Weg des
Lebendigen einlassen, mit Jesus gehen von Galiläa bis
Jerusalem: Also schlagt doch mal zu Hause Eure Bibel auf.
Das Ende kennen Sie / kennt Ihr ja schon, nun muss noch Ihr
/ Euer Leben darein.

Amen

(letzten Zeilen nach Idee von Bauer, S.55 in: Bibel heute 150)